

Aber diese können nur gedeihen, wo das Volk sich wohl befindet. Sie verfielen trotz seinen Bemühungen immer mehr, und es riß eine Barbarei ein, welche befürchten ließ, daß endlich alle Wissenschaften untergehen möchten. Theoderich regierte 33 Jahre, und machte durch väterliche Regierung das Unrecht wieder gut, welches er durch die Ermordung Odoacers begangen hatte. Unter ihm herrschte in Italien eine solche Sicherheit, daß man zu sagen pflegte, man könne ruhig seinen Geldbeutel auf dem Felde liegen lassen.

Ungefähr zu derselben Zeit (um das Jahr 500) hatten auch die Franken einen tüchtigen König, Chlodwig I. Das ist der Gang der göttlichen Vorsehung, daß sie nach einer Zeit der Verwirrung und des Unglücks hochbegabte Männer aufstretten läßt, welche die in Barbarei versinkenden Völker schneller weiter fördert, als es nach dem gewöhnlichen Laufe der Dinge sonst nicht in Jahrhunderten geschieht. Dieser Chlodwig war aus dem Königsstamme der Merowinger, und anfangs noch ein Heide. Er machte sich zum Herrn des ganzen Frankenvolks, jagte die letzten Römer aus Frankreich, machte dem Reiche der Westgothen, so weit es zu Frankreich gehörte, ein Ende, bezwang die Thüringer und Alemannen, und siegte über die Burgunder. Freilich beging er dabei viele Treulosigkeiten und Grausamkeiten, und daher mag es auch gekommen seyn, daß auf seinen mit Gewalt zusammengebrachten Ländern kein Segen ruhte; denn nach seinem Tode zerfiel sein Reich; seine Söhne waren uneins, und ihre Nachfolger waren elende, schwache Regenten. Daß er ein Christ wurde, machte seine Verbrechen nicht wieder gut; denn er war kein Christ mit ganzer Seele, sondern er hatte einst seiner Frau, die eine Christin war, versprochen, wenn er in der nächsten Schlacht siegte, so wolle er sich taufen lassen. Er siegte, und trat nun zum Christenthum über, aber ohne seinen Sinn und Wandel zu ändern.

Bald nach seinem Tode regierte im entgegengesetzten Theile Europa's, in Griechenland, ein Kaiser, der durch weise Einrichtungen, so wie durch glückliche Eroberungen berühmt geworden ist, Justinian, von 527 — 565. Wie unruhig es damals zuging, beweist auch, daß er, als der Enkel eines ungrischen